

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1964)

Artikel: Stockhorn und Niesen im Wandel des Alpenerlebnisses
Autor: Heubach, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stockhorn und Niesen im Wandel des Alpenerlebnisses

Stockhorn und Niesen, das Doppeltor der Berner Alpen

«Bei Thun steht ein Berg, der hundertzwanzig Klafter tief und wie fast alle helvetischen Wasser stürmisch. Die Berge des östlichen Ufers laufen an den großen Stock der hohen Alpen, im Westen wälzen unter dem Namen Kander viele vereinigte Alpenwasser unglaubliche Lasten von Sand und Steinen daher, wodurch sie längs dem Eingang der Täler ein Feld aufhäufen. Voran am Gebirg stellt sich das Stockhorn als Markstein gegen das niedere Uechtland; 6767 Fuß über dem Meer. An seinem Fuß fließt aus den Tälern die Simme. Jenseits der Simme sieht man das Niesenhorn aus einer finstern Waldung das zugespitzte Haupt bei 80 Fuß über dem Stockhorn erheben, meist aus einem Wolkenkranz emporsteigend.» Mit diesen Worten ordnet Johannes von Müller, der schweizerische Tacitus, um 1800 die Berglandschaft am Thunersee in seiner Beschreibung des Berner Oberlandes ein. Stockhorn und Niesen sind ihm die ehernen Wächter am Rand der Alpen. Sie grüßen den Alpenwanderer zuerst, der sich ihnen ehrfurchtsvoll nähert.

Als mächtiges Doppeltor zu den Berner Alpen fesselten Stockhorn und Niesen auch den dänischen Dichter Jens Baggesen. Mit seiner Frau Sophie, einer Enkelin des großen Haller, «der lieblichsten der Alpenblumen», rollte er im Jahre 1795 auf einem Fuhrwerk oberlandwärts und hielt in seinem idyllischen Alpen-Epos «Parthenais» den Blick auf die beiden Berge in Hexametern fest:

Schon lag hinter dem Rücken versenkt Gurtinas Anhöh',
Neben dem waldumrauschten Belp und dem tannigen Langberg;
Und, jenseits des Behausungen rings durchschlängelnden Aarstroms,
Nahte zur Rechten der Dom des weithinschattenden Stockhorns,

Immer erhabener stieg, vorherrschend, im näheren Hochland
Niesens spitziger Fels, die Naturpyramide der Alphöhn.

Beide Gipfel, das Felsenhaupt der durchgeformten Stockhornkette und die Formschönheit des Niesens — Maria Waser nennt ihn in «Wege zu Hodler» den einheitlichsten, gesammeltsten aller Berge — verleihen der Thunerseelandschaft das charakteristische Gepräge. Sie sind als Endgipfel der vom Hochgebirge nach Norden verlaufenden Bergketten unsere scharf profilierten Uferberge. Dank ihrer Lage und Höhe öffnen sie den Blick ins Gebirge und in die Alpentäler mit dem verzweigten Rinnensystem ihrer Wasserläufe, oder in die blaue Ferne bis zum Jura und den Vogesen. Dieser großartigen Rundsicht streben alljährlich Tausende von Alpenfreunden zu, die einen als Wanderer mit jungen Herzen, die andern, die sich ohne Ermüdung in bewunderter Fahrt auf die ersehnte Höhe tragen zu lassen, um dort oben Großes zu erleben.

Das Alpenerlebnis im Wandel der Jahrhunderte

Was Größe und Schönheit der Berge uns heute bedeuten, mußte einst erst erkannt werden; denn es war nicht immer so. Daß es sich lohne, unter Anstrengungen Berggipfel zu ersteigen, getrieben aus Interesse an ihrer geographischen und naturwissenschaftlichen Erforschung, oder gar Verständnis für die körperliche, seelische Wohltat einer Bergtour aufzubringen, in der touristisch-sportlichen Überwindung alpiner Gefahren etwas Anziehendes, Beglückendes zu empfinden — dieses längst selbstverständlich gewordene Bergerlebnis haben unsere Vorfahren in einer langen, zum Teil unterbrochenen Entwicklung errungen. Jahrhundertlang beschränkten sich die Alpenreisen auf den wichtigen Nord und Süd verbindenden Paßverkehr, der für Handel, Kriegszüge und Pilgerfahrten eine wichtige Rolle spielte. Schmale, teils schwierig gangbare Wege, Lawinengefahr, Wetter- und Wasserstürze, primitive Verkehrs- und Unterkunftsverhältnisse erhöhten die Beschwerlichkeit der Alpenreisen. Der Aufstieg zur Gemmi ließ den mutigen Kosmographen Sebastian Münster im Jahre 1544 «bis auf die Knochen und das Herz erzittern». Auf die Frage eines Fremden, wie man denn früher durch die Schöllenen gekommen sei, antwortete ein Urner Bauer: «Ja, wos nanig durs Loch durre händ chönne, sinds halt obben uß gangge». Also ging's vor dem Bau der stiebenden Brücke (um 1240) über den zirka 2000 Meter hohen, heute noch erkennbaren

Bäzbergweg ins Urserental. Aber noch im Jahre 1755 mußte ein Engländer seine Kutsche auseinander schrauben lassen, um das 65 Meter lange, 1707 erbaute Urnerloch passieren zu können. (Man sagte der einst europäischen Sehenswürdigkeit noch nicht Tunnel, nur Loch.) Die Berge wurden erschlossen, so hoch hinauf Alpweiden und Schafläger wirtschaftlichen Nutzen brachten. Was oberhalb dieser Zone lag, war Wildnis, in die der Mensch nur als Jäger und Strahler vordrang. Hirten und Jäger können eigentlich als die ersten Wegspurer in den Hochalpen bezeichnet werden, die ja den Pionieren der Hochgebirgserschließung wichtige Dienste leisteten. Den Tieflandvölkern erschien der Gebirgswall voller Geheimnisse, wie «in Ewigkeit verschleiert», als Stätte der Oede und Grauens, als Ort der Schrecknisse. Den Fuß gar in die Schnee- und Eisregion zu setzen, galt als Ketzerei. Die Alpen waren noch nicht ins Weltbild des Menschen getreten, das Empfinden für die von der Technik noch unberührte Gebirgslandschaft nicht erwacht. Im Jahre 1367 wurden sechs Luzerner Geistliche nach der Rückkehr vom Pilatusseelein, wo man Pontius verbannt und verflucht glaubte, ins Gefängnis geworfen. Die Phantasie der Völker verband die Alpen als Pfade nach dem ersehnten Süden mit der düsteren Vision «erschrecklicher Drachengetiere». Diese beklemmende Furcht des Menschen vor der Urgewalt des Gebirges hat Böcklin in seiner «Felsenschlucht» packend festgehalten, und in der vielzitierten Bergstrophe des Mignonliedes schwingen die Eindrücke von Goethes erster und zweiter Schweizerreise mit:

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.

Wer die Paßfahrt hinter sich hatte, bekreuzte sich, und der Rompilger glaubte nach den überstandenen Gefahren und Schrecken sich eines Teils seiner Buße ledig.

Wann und wie hat die seelische und geistige Einstellung des Menschen zur Alpenwelt geändert und wurde das Gebirge als großes Geschenk der Schöpfung empfunden? Diese Wandlung des Alpenerlebnisses ist eine Errungenschaft des 18. Jahrhunderts. Berufene Naturgelehrte, Geographen und Kartographen vollbrachten mit der Erforschung der Alpen eine vaterländische Tat. Im Zeitalter der Aufklärung war auch die Schweiz reich begabt an Forschern. Wir

nennen hier die drei bedeutendsten Persönlichkeiten, die für die Erschließung der Alpen Großes geleistet haben. Der universelle Zürcher Stadtarzt Johann Jakob Scheuchzer (1672—1733), der Begründer der physikalischen Geographie des Hochgebirges; dann der Genfer Horace Bénédict de Saussure (1740—1799), der Bergsteiger des Mont-Blanc (1787), als Naturforscher ein an Buffon und Alexander von Humboldt gemahnender Gelehrter. Für die Erforschung der Alpen, sei es als Geologe, Mineraloge, Physiker oder Geograph darf er größtes Verdienst beanspruchen. Er durchquerte die Alpen vierzehnmal. Mit dem Spiezer Freiherrn Albrecht von Erlach hat er die Tiefe des Thunersees ausgelotet. Der dritte Große ist der geniale Albrecht von Haller (1708—1777). Als Gelehrter, vor allem aber als Dichter der «Alpen» wurde er für die Erkenntnis der Berge und ihrer noch in Sitteneinfalt hausenden Bewohner dem empfindsamen 18. Jahrhundert zur Wegleitung. Das Gedicht des Zwanzigjährigen wurde in alle Sprachen übersetzt und hatte einen ungeahnten Erfolg. Es wirkte wie ein Ruf zur nationalen Besinnung. Goethe rühmt das «große und ernste Gedicht» als «den Anfang einer nationalen Poesie», Schiller nennt Haller «groß, kühn, feurig, erhaben», Kant den «erhabensten unter den deutschen Dichtern». Jean Jacques Rousseau (1712—1778) brachte in der Epoche einer erstarrten Kulturform die überströmende Gefühlsaita zum Schwingen. Die Menschen der «Nouvelle Héloïse» fühlten sich in ihrem Sehnen nach einem ursprünglichen, gesunden Lebensgrund wieder eins mit der Natur. Die reizvollen Stiche unserer Kleinmeister, der Aberli, König, Lory u. a., die helvetischen Almanache, die illustrierten «voyages pittoresques» und eine bald anschwellende Reiseliteratur verherrlichten das Leben der Älp-ler, die Berge mit ihren Seen, Wasserfällen, Schluchten und Panoramen. Die Maler helfen mit, die Größe der Alpen zu verkünden: François Diday, Alexander Calame, beide de Meuron u. a. dringen mit ihren Staffeleien bis ins Hochgebirge vor. Die Entdeckungen der Naturforscher, die Werke der Dichter und Maler werden geistiger Besitz. Die Alpenwelt ist zu einer Offenbarung, zum Wallfahrtsziel geworden, dem Grauen folgt das Beglückende. Wir wissen zwar, daß das für die Alpen verklärte Hirtenidyll nicht ganz der Wirklichkeit entsprach.

Schon lange, bevor sich die entscheidende Wandlung zur wissenschaftlichen und ästhetischen Erkenntnis der Gebirgsnatur vollzogen hatte, suchten schon im 16. Jahrhundert Gelehrte sich mit den Geheimnissen der Berge vertraut zu machen, trotz der noch herrschenden Vorstellung vom «pays affreux». Es waren Humanisten weltoffenen Herzens, denen der Forschertrieb und die

Liebe zu den Bergen erwuchs. Die Renaissance und Reformation hatten ein neues Lebensgefühl geweckt und bereiteten den Boden vor, die Wunder der Alpenwelt mit eigenen Augen zu sehen. Francesco Petrarca (1304—1374) hatte schon 1336 den 1912 Meter hohen Mont Ventoux in der Provence mit seinem Bruder bestiegen, wo ihn eine unendliche Aussicht entzückte. Der italienische Dichter und Gelehrte ist mit dieser frühen Bergbesteigung zum ersten Touristen, in der alpinen Literatur zum «Vater des Bergsteigens» geworden. Ein Jahrhundert später malt Konrad Witz (gest. vermutl. 1447) auf dem Genfer Petrus-Altar die naturgetreue Landschaft um Genf mit See, Hügel und Voralpen. Aus der Ferne leuchtet in die Andachtshelle des Altarflügels wie eine überirdische Erscheinung der Mont-Blanc. Zum erstenmal ragt hier das Hochgebirge in die Malerei hinein! Der Berner Maler-Dichter und Staatsmann Niklaus Manuel (1484—1530) gestaltet auf Altartafeln Alpen- und Seehintergründe, die den Thunersee und den Niesen erkennen lassen. In Zürich ist es Hans Leu (1490—1531, kämpfte in der Marignano-Schlacht, gefallen im zweiten Kappelerkrieg), der im Freien zeichnete, was damals keine Selbstverständlichkeit war. Auch seine Alpenhintergründe reden von einem aufblühenden Naturgefühl. Es war das bewegte Zeitalter, als Ulrich von Hutten gläubig ausrief: «Oh Jahrhundert! oh Wissenschaft! Es ist eine Lust zu leben!» Aber nicht nur Renaissancekünstler wendeten ihren entdeckterfreudigen Wirklichkeitssinn der alpinen Landschaft zu, auch Wissenschaftler und Theologen. Ihnen ging es auch darum, die Vernünftigkeit der gewaltigen Alpen in Gottes Schöpfungsplan zu ergründen. Mit dieser ersten Pionierarbeit sind zwei Städte beteiligt: Zürich und Bern. Der Zürcher Stadtarzt und große Naturforscher Conrad Geßner (1516—1565) bestieg am 20. August 1555 den *fractur mons*, d. h. den Pilatus, ein damals gefürchteter Berg. Die Besteigung beschrieb Geßner sachlich und ausführlich. Dieser Bericht und besonders der an einen Freund gerichtete Brief über die begeisternden Eindrücke muten als klassisches Eingangskapitel unserer alpinen Literatur an wie ein Hohelied auf die Alpen. Sie sind ein Zeugnis einer frühen Sehergabe für alles dessen, was uns die Berge geworden sind; wir vernehmen Gedanken, die dem 19. Jahrhundert und auch unserer Zeit angehören könnten.

Stockhorn und Niesen in der alpinen Frühgeschichte

Wie für Luzern und Zürich der Pilatus, so übten für Bern das Stockhorn und der Niesen, die von der Münsterterrasse aus wie das vorgeschobene Bollwerk

der Hochalpen den Humanisten erschienen, ihre Anziehungskraft aus. Diese beiden markanten Thunerseeberge mußten in die Augen fallen und sie waren es denn auch, die zwei unbefangene Berner Gelehrte zu Alpinisten machten: *Johannes Müller und Bendicht Marti*. Bei diesen Bergfahrten kann zwar nicht die Rede davon sein, als ob in den Jahren 1536 und 1557 ein Mensch den Fuß zum erstenmal auf einen dieser Gipfel gesetzt hätte. Ohne Zweifel haben schon früher Sennen und Bewohner der umliegenden Bergdörfer die beiden Berge und auch andere Voralpengipfel besucht. Die Älpler, die täglich ihre Berge wirklichkeitsnah vor sich sahen und deren Gefahren oft genug erleben mußten, kannten das Gefühl des Unnahbaren nicht. Auch die Innerschweizer fürchteten sich nicht vor den Schrecknissen des Gebirges; sie wollten ja die wilden Pässe von Norden nach dem Süden beherrschen. Von gewissen Erscheinungen hegte zwar auch das Bergvolk abergläubische Vorstellungen, die in den Alpensagen mit den unzähligen Motiven uns immer noch vertraut sind. Die Stockhorn- und Niesenfahrten des 16. Jahrhunderts sind Erstbesteigungen im touristischen Sinne. Sie wurden unternommen aus Forschertrieb und aus Liebe zur Heimat. Beide Besteigungen wurden literarisch festgehalten und der Nachwelt übermittelt. Stockhorn und Niesen bleiben deshalb mit den Anfängen des Alpinismus verbunden.

Im Sommer 1536 findet sich ein begeistertes Trüppchen von Humanisten zusammen, um ihre Kenntnisse der Natur zu bereichern, dann wohl auch, um das Eigenartige einer Bergtour zu erleben: Die Hauptperson ist Johannes Müller; sein Geburtsort Rhellikan im Kanton Zürich hat ihm nach Humanistenbrauch den Namen Rhellicanus gegeben, von 1528—1538 Professor der griechischen Sprache und der Theologie in Bern; dann Peter Kunz, Pfarrer in Erlenbach und Zweisimmen 1517, mit Bertold Haller an der Disputation in Baden 1526, Pfarrer am Berner Münster 1535, gestorben 1544. Der dritte Teilnehmer war Pfarrer Christian Dannmatten von Gerzensee, 1536 in Bern, und der vierte der Reisegesellschaft der Lateinschulvorsteher Telorus von Bern. Leiter der Stockhorntour scheint der ortskundige Pfarrer Kunz gewesen zu sein, als Sohn eines Landwirtes in der Bäueri Hinter-Eschlen ob Erlenbach geboren. In der simmentalischen Reformationsgeschichte trat er entscheidend hervor. Rhellicanus widmete ihm als Beschützer der Reise die Stockhornias, ein Gedicht, das in 130 lateinischen Hexametern die Ereignisse und Eindrücke der Reise poetisch schildert. In der deutschen Übersetzung ist die Stockhornias noch heute wegen ihrer frischen Darstellung eine vergnügliche Lektüre.

IOANNIS RHEL LICANI STOCKHORNIAE, QVA

STOCKHORNVS MONS ALTISSIMVS IN BER-

NENSIVM HELVETIORVM AGRO VER-

SIBVS HEROICIS DESCRIBITVR.

BITVR.

Die Gesellschaft bricht in der Frühe des 12. August im Pfarrhaus Erlenbach auf. «Nacht war's am Himmel strahlten die Sterne. Da verkündigt der Hahn durch seinen Ruf das Nahen des kommenden Tages und der wachsame Simon (Ortspfarrer) tritt an unser Lager und mahnt uns, hurtig aufzustehen. Sogleich erheben wir uns alle aus unsern Betten. Wir ziehen uns an, frühstücken und jeder ergreift seinen weissen Bergstock, um sichern Tritt zum hohen Gipfel des Berges emporzusteigen. Während wir den sanften Talhang hinansteigen, gesellen sich einige Begleiter zu uns, deren einer, zwar in diesen Bergen aufgewachsen und allein von der Natur gelehrt, uns über den Lauf der Gestirne unterrichtet. Der schimmernde Stern des großen Jupiter, den Sterblichen heilbringend, ist ihm nicht unbekannt. Er kennt auch das blutig-rötliche Gestirn des Mars, der Welt furchtbar. Er kennt die Gefährten der Sonne, den Merkur, die gütige Venus, den schwertführenden Orion, der häufige Regengüsse herbeiführt, er kennt die den Frühling verkündenden Pleyaden.» Bei einer Alphütte im Klusi lagern sich die Pfarrherren zum ersten Halt und stärken den Leib mit der «Gabe der Ceres, dem Fleisch der Ziege und süßen Weinen.» Durch das Chrinni (felsiger Engpaß zwischen Walpersberg und Mieschfluh) gelangen sie zum Hinterstockensee (1592 m), wo die Touristen, nun das Horn erblickend, sich an Wildpret, ein anderer wieder mit der Gabe der Ceres, ein dritter mit einem alten Käselein erlaben. «Die Stockhornnymph des Quells löscht den Durst.» Zum Gipfel ansteigend, wird unterwegs fleißig botanisiert. Pfarrer Peter Kunz zeigt und erklärt die bekanntesten Alpenpflanzen, so die Enziane, das Bränderli mit dem durchdringenden Orchideengeruch, als Arzneipflanze den weißen Nießwurz. Über «Steinblöcke und drohende Felsen» erreichen die Männer den Kamm des Gipfels (2190 m). Rhellicanus bewundert die unzähligen, damals noch unbekannten Berggipfel, «den Wogen der hohen See vergleichbar». Er erblickt Seen und Teiche, die Simme und Aare, Städte, Felder und grüne Wiesen. Mit den Teichen meint Rhellican nicht nur

die Moränensee von Amsoldingen, Uebeschi, Dittligen und das Geistseeli, sondern auch einige andere, im 16. Jahrhundert noch urkundlich genannte, seither verlandete Hügelgewässer, wie das noch im 17. Jahrhundert von Fischern befahrene Aegelseeli bei Uebeschi. Nachdem die Augen an der prachtvollen Rundschau sich satt geweidet, wird der Tisch erneut gedeckt. Aus dem Vorratssack holen die Stockhornpioniere hervor den Vorderbug einer Gemse, wieder die Gaben der Ceres und des Bacchus, ein altes Käslaiblein, «die Nahrung der Helvetier». Zur Gipfelrast läßt sich junges Sennenvolk herbei, «in Gelten Milch und zarte Kuchlein herbeischaffend». Diesen Nachtmahl rühmen die Bergsteiger mehr als Schlemmen eines attischen Desserts, wie denn die Tafelfreuden entsprechend der Oekonomie der frohen Gesellschaft und des schönen Tages zu allen Ehren kommen. Die bessere der Bacchusgaben, der Ryffwein aus den Rebbergen der Lavaux, war bis auf den Gipfel verspart worden. Freude und Behagen an der gelungenen Besteigung lassen sich übermütig an einem großen freien Block aus, der mit donnerähnlichem Getöse über die Fluh hinunterstürzt.

Kaum war der Abstieg angetreten, der die Pfarrherren über den oberen Stokkensee (1665 m) führt, bietet sich ihnen «ein merkwürdiger Anblick: Ein Steinhuhn fliegt an uns vorüber. Die Bergbewohner geben ihm diesen Namen, weil es mit Vorliebe an Felsen sich aufhält, ja sogar unter den Schneemassen von Sand sich nährt (!). Ein um das andere Mal wirft man nach ihm, doch vergeblich. Da läßt es sich nieder, ohne sich zu rühren, worauf es von den Steinchen der Schleuderer getroffen kopfüber von der hohen Klippe herunterstürzt. Nun, da es erlegt ist, bewundern wir an ihm den gekrümmten Schnabel und das bunte Gefieder.» Bei einer Sennhütte der Alp Oberstocken (1776 m) sättigen sich die Berggänger mit Kuhmilch, welche Gabe einem Neffen des Peter Kunz zugeschrieben wird. Sie steigen zum Cheibenhorn hinauf (1951 m), um von diesem Standort aus Gamsen zu erspähen, die von einem Trupp jagdkundiger Erlenbacher hätten aufgescheucht werden sollen. Die Gamsen tun ihnen den Gefallen der Repräsentation nicht und flüchten woanders hin, so daß die Gesellschaft keine zu sehen bekommt. Sie steigt nun auf die zwischen Cheibenhorn und Stockenfluh liegende Alp Vorderstocken ab (1799 m) und gelangt von hier auf begangenen Wegen ins Tal, wo sie von den gastfreundlichen Honorationen des Dorfes herzlich empfangen wird. «Glücklich erreichen wir die Matten von Erlenbach und suchen unsere Herberge auf, um uns zu erholen und den müden Gliedern etwas Ruhe zu gönnen. Siehe, da kommt eine Schar Männer, uns einzuladen zu einem köstlichen Mahle.» Zum

Leidwesen der ermüdeten Pfarrherren war es nur dem rüstigen Schulmeister Telorus vergönnt, an diesem alpinen Bankett teilzunehmen, weil die andern durch die Anstrengungen und die Hitze des Tages erschöpft waren. Dies tat uns leid, nicht sowohl wegen unserer Müdigkeit, als vielmehr, weil es uns nicht vergönnt war, den Tischgenossen Dank abzustatten für ihre vielerprobte Gastfreundschaft. Denn schon zu verschiedenen Malen hatte uns die ganze Bevölkerung, jung und alt, aufs ehrenvollste empfangen.» Die Pfarrherren haben also schon früher Wanderungen in die Simmentaler Berge unternommen. Im Namen der Gemeinde bot den Ehrenwein ein «ehrwürdiger Mann, an Wohlredenheit einem Nestor, an Reichtum einem Krösus zu vergleichen. Lehnherrius ist sein Name (Lehnherr). Bannerträger war er in jüngern, rüstigen Jahren. Kein anderer hätte auf liebenswürdigere Weise die Gesellschaft unterhalten können.» Der herzliche Empfang durch die Bevölkerung und das gemeinsuchende Aufgebot des Jägertrupps lassen darauf schließen, daß die Stock-

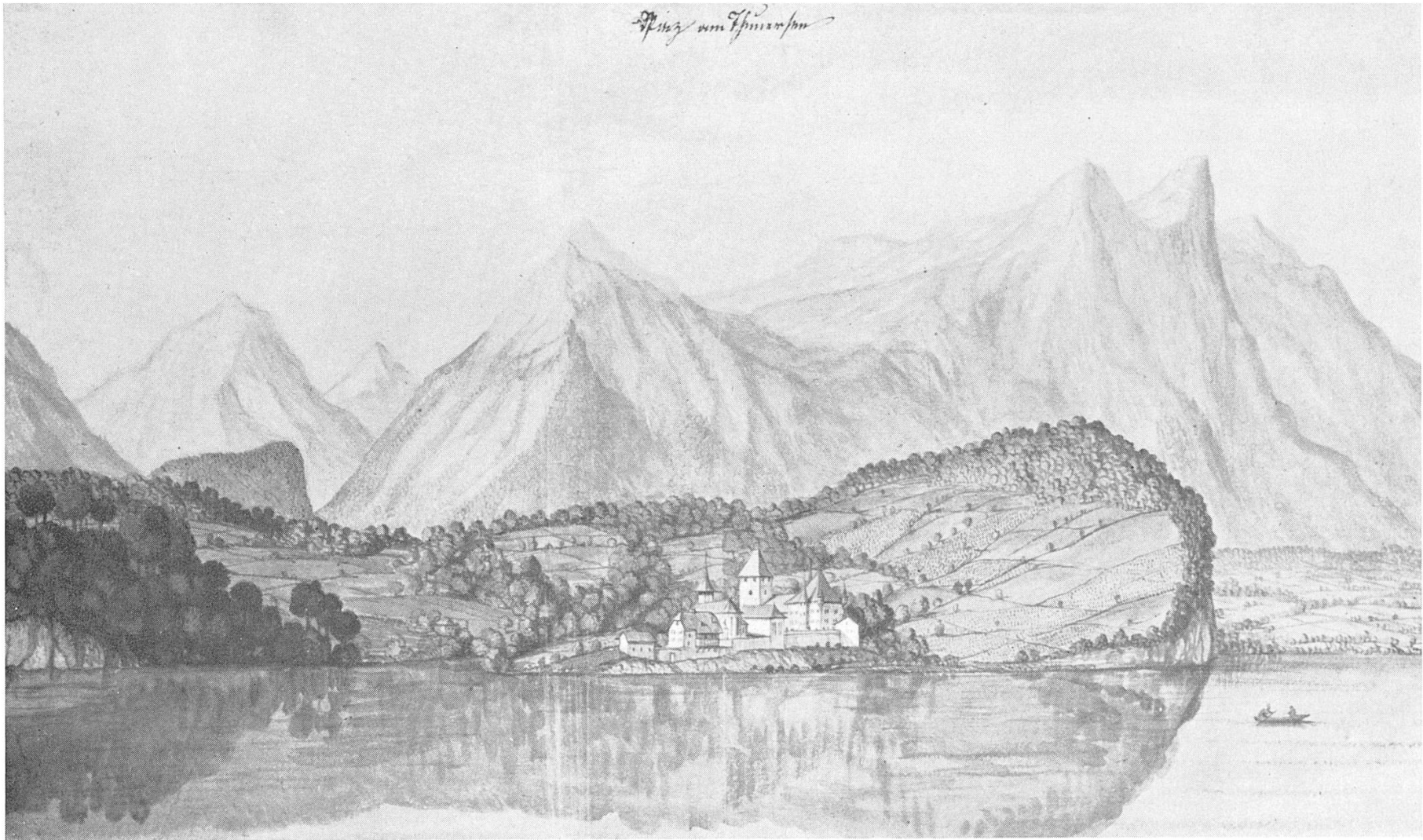
Thunersee mit Niesen, Stockhorn und Alpenvorland auf der Schöpf-Karte

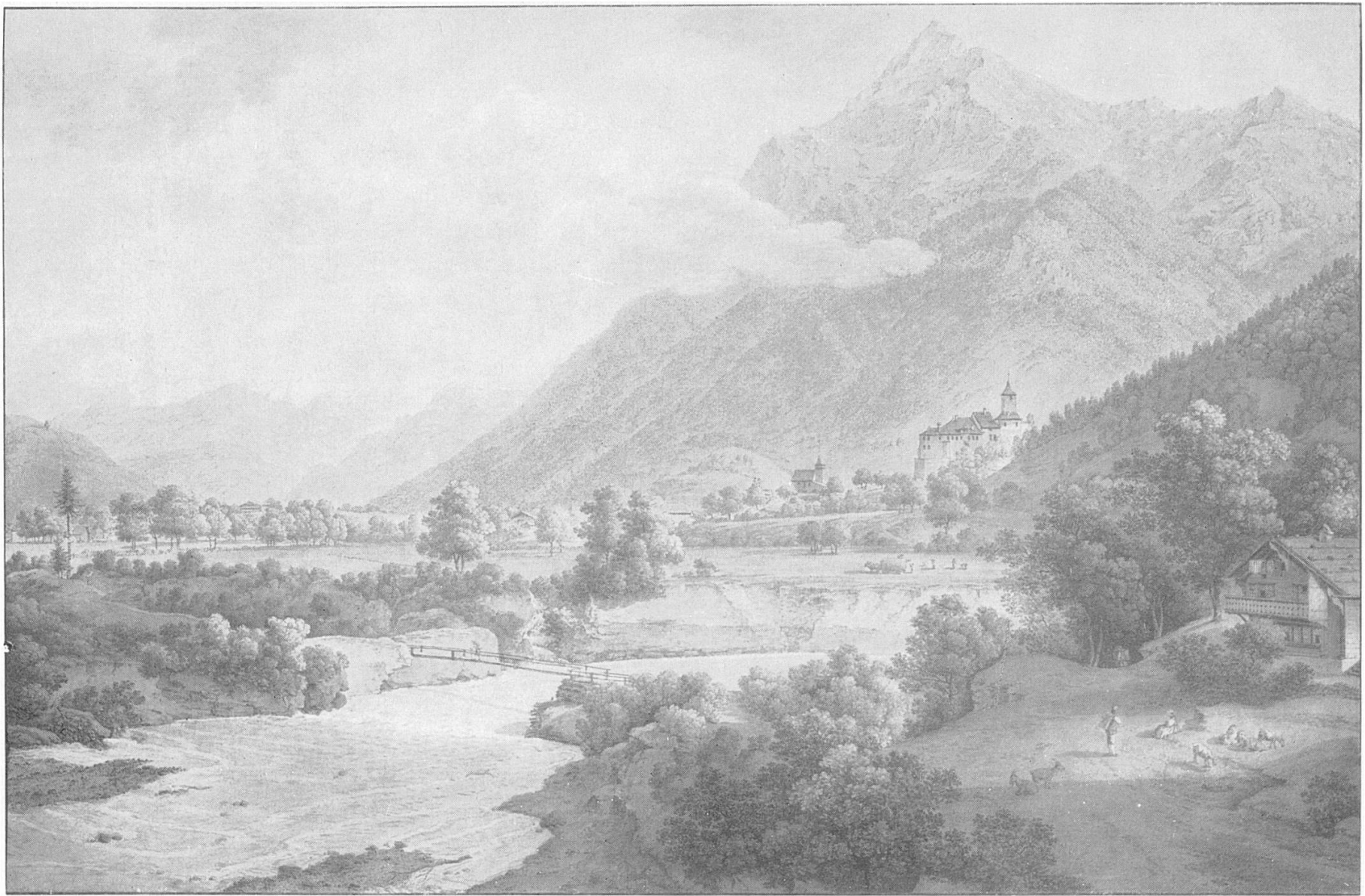
Die vom Berner Stadtarzt Thomas Schöpf von 1567—1577 gezeichnete erste Karte des Bernbiets besteht aus neun Blättern. Sie beruht auf Wanderungen und genauen Messungen und Studien. Als erste in der Schweiz hergestellte Kupferstichkarte zeichnet sie sich gegenüber dem damals verbreiteten Holzschnitt durch Feinheit und größere Sauberkeit aus. Siedelungen und Gewässer, Täler und Berge sind kartographisch beschrieben, die Hügel und Vorberge schematisch als Rundhöcker gezeichnet. Ein künstlerisch bewußtes Erfassen der Bergformen fehlt. Die charakteristischen Formen des Niesen und Stockhorns sucht Dr. Thomas Schöpf, wenn auch unbehilflich, wiederzugeben. Gegen den Verdacht, seine Bernerkarte sei irreligiös oder könnte den Feinden Berns von Nutzen sein, verteidigt er sich in der Zueignungsschrift an den Kleinen Rat!

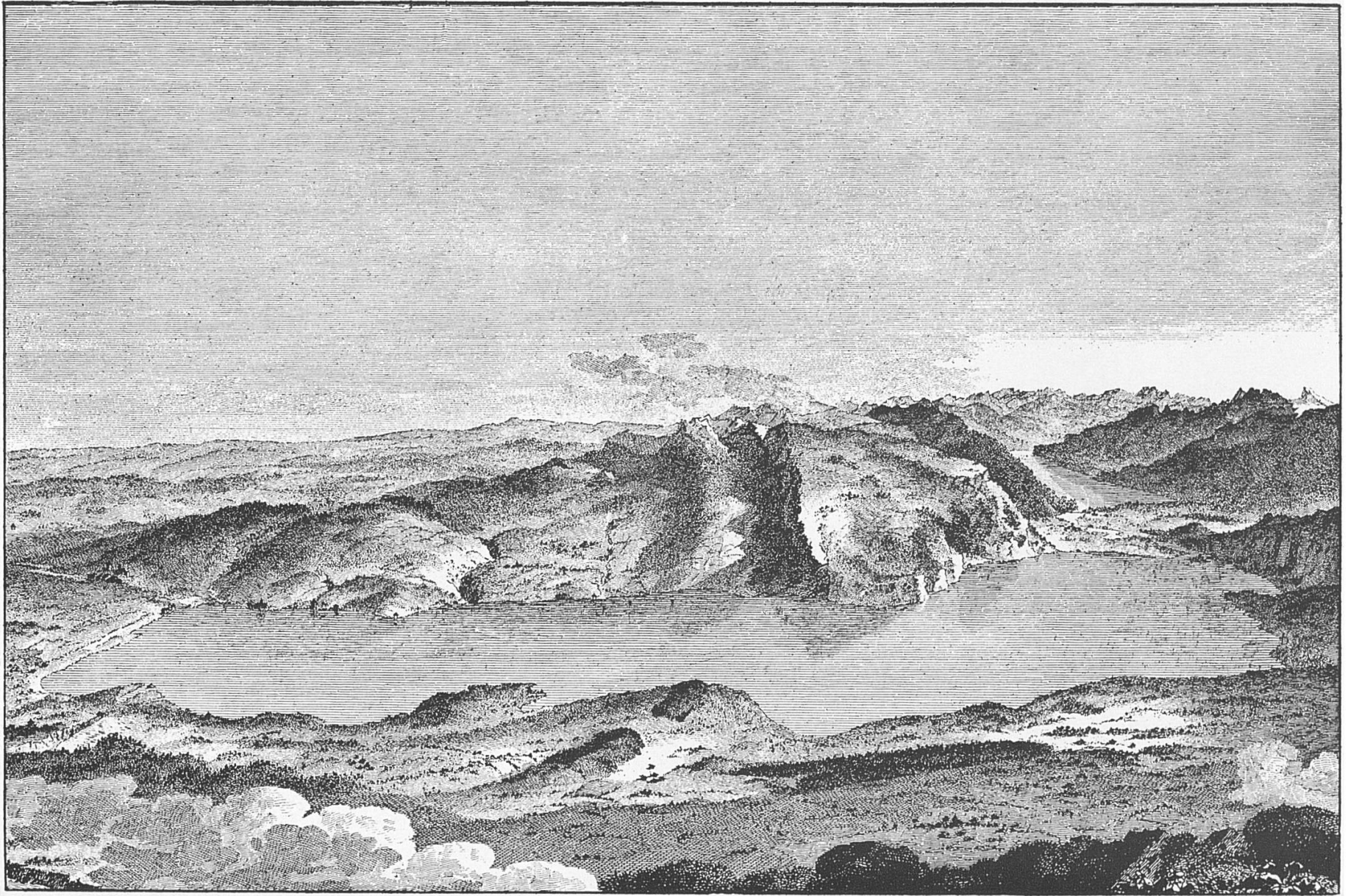
Schloß Spiez mit Stockhornkette

Das Aquarellbild stammt aus der Sammlung des Malers Albr. Kauw, die auf 73 Blättern 84 Ansichten bernischer Schlösser aus der Zeit von 1650—1682 enthält. Die hier reproduzierte Ansicht gehört mit einigen andern Blättern nicht Kauw, sondern einer unbekannten Hand an. Der unbekannte Maler hat noch Mühe, das von der Bucht amphitheatralisch ansteigende Gelände, die Baumgruppen und Weinberge, die Waldkuppen und Gebirgsformen linear und perspektivisch zu bewältigen. Die Stockhornkette als Hintergrund und die liebevoll gezeichnete Uferlandschaft dienen zur Hauptsache als Folie des Berner Schlosses. Der Beschauer soll wissen: Hier liegt das Schloß Spiez, so sieht es aus; am Spiezberg wachsen Reben. Das Bild erfüllt die Aufgabe der illustrativen Ortsbeschreibung. Doch läßt der Maler schon die Anfänge einer künstlerischen Bildgestaltung erkennen.

Ansicht von Hohenstein







hornbesteigung vom 12. August 1536 als etwas Außerordentliches, sozusagen wie eine Expedition betrachtet wurde.

Rhellican schließt seine Stockhornias mit dem Lob auf die Gastfreundschaft des Simmentals: «Hier erfahren wir, daß die alten Sitten unseres Helvetiens noch nicht dahin geschwunden sind und daß das Tal der Simme hievon die Überlieferung bewahrt hat in der Art und Weise, wie es die Gastfreundschaft gegen Auswärtige ausübt. Nachdem alles gut von statten gegangen, nahmen wir Abschied von Allen und gelobten, solange wir leben würden, ihrer Güte eingedenk zu bleiben. Als dann die Sonne den folgenden Tag dem Erdkreis geleuchtet hatte, kehrten wir alle in die hochragende Stadt Bern zurück.»

Die Stockhornias erlebte als erste Alpendichtung der bernischen Lande neben der Erstausgabe von 1537 in den Jahren 1555 und 1716 zwei weitere lateinische und von 1797—1855 sogar drei französische Auflagen. In den Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde (Grunau Bern, 1906, 2. Heft) hat Pfarrer Ed. Bähler, damals in Thierachern, eine deutsche Übersetzung der Stockhornias mit dem vorangehenden Widmungsschreiben Rhellicans an Pfarrer Peter Kunz veröffentlicht. Die wörtliche Wiedergabe einzelner Stellen sind dieser Bählerschen Übersetzung entnommen.

Wimmis und Niesen

In der geistigen Entdeckung der Berge spielt neben der literarischen Würdigung und naturwissenschaftlichen Erforschung im 18. Jahrhundert die künstlerische Darstellung der Alpennatur eine bedeutende Rolle. Die unermüdlichen Kleinmeister helfen, mit ihren reizvoll kolorierten Umrißstichen die Schönheit der Berge beredt zu verkünden. Die hier reproduzierte Ansicht von Joh. Ludw. Aberli (1723—1786): «Vue du Château de Wimmis et les environs» gehört mit den Stichen Yverdon, Erlach und Muri zu den vier berühmten Landschaften Aberlis (1779/1784). Der Standort des Künstlers ist glücklich gewählt, um die Wildwasser der Simme, das an die Burgfluh sich lehrende Schloß, die Naturpyramide des Niesen und den Hintergrund des Kandertals künstlerisch und poetisch verklärt zu gestalten. Die großempfundene Landschaftsdarstellung dokumentiert eindrucklich die Entwicklung des künstlerischen Sehens seit dem Stockhornbild der Sammlung Kauw.

Vue depuis de haut du Niesen sur les lacs de Thoun et de Brienz

Wenige Jahre nach dem Niesenblatt von Aberli zeichnete Gottl. Simg. Studer (S. links) das Niesen-Panorama, gestochen von M. G. Eichler. Das Auge des Gebirgszeichners erfaßt die beiden Seen und die angrenzenden Bergketten in perspektivischer Klarheit. Den Wert des Panoramas schätzten die Niesenbesteiger um 1800 besonders hoch ein, da es die Namen der noch sehr lückenhaft bekannten Berge bezeichnete.

Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen der *Stockhornias*, im Jahre 1557, bestieg der berühmte Theologe und auch als Botaniker hochangesehene Professor Bendicht Marti, genannt Aretius (1522—1574), das Stockhorn und tags darauf den Niesen. Aretius ist in bescheidenen Verhältnissen in Bätterkinden aufgewachsen und studierte in Bern und Straßburg. Seine Studien schloß er mit Auszeichnung in Marburg ab. Nach Bern zurückgekehrt, war er bald einer der besten Schulmänner seiner Zeit. Botanische Exkursionen führten ihn u. a. nach Guttannen, ins Engstlental, ins Frutigland und Kiental, auch ins Quellgebiet der Simme, westwärts an den Bielersee und in den Jura. Seine theologischen und naturkundlichen Werke erlebten trotz des Lateins mehrere Auflagen. Der bedeutendste Naturforscher seines Jahrhunderts, Conrad Geßner — auch der weit über die Grenzen hinaus bekannte Medizin-Professor Felix Platter in Basel — schätzte ihn sehr hoch und gesteht, Aretius sei der einzige, von dem er in der Naturkunde noch etwas lernen könne. In einem Brief dankt Geßner Aretius für einen ansehnlichen Berner Käse mit den Worten: «Es bedarf dessen eigentlich nicht, mir genügt schon deine herzliche Freundschaft». Prof. Richard Feller sagt von Aretius, er sei der erste Berner, bei dem der Zug zur Gesamtforschung durchbreche.

Dem Erkenntnisdrang dieses ernsthaften self-made Manns verdanken wir in der «Beschreibung der Berge Stockhorn und Niesen und der dort wachsenden Pflanzen» die erste wissenschaftliche Erforschung der Heimat. Die Schrift ist nicht wie die *Stockhornias* vom Verfasser in Druck gegeben worden. Aretius stellte seine Aufzeichnungen seinem Zürcher Freund Conrad Geßner zur Verfügung. Dieser gab sie mit andern Beiträgen zur Pflanzenkunde im Druck heraus. Den Folioband widmete Geßner samt dem beigegebenen Bericht Aretius dem auch eifrig botanisierenden Sigriswiler Pfarrer Pfäfferlin, latinisiert Piperinus (gest. wie Geßner 1565 an der Pest). «Accedunt Stockhorni et Nessi in Bernatum Helvetiorum ditioe montium et nascentium in eis stirpium descriptio Bened. Aretii, Graecae et Hebracicae lingnarum in schola Bernensi professoris». So lautet der Titel der Veröffentlichung Aretius. Die Beschreibung der Bergbesteigungen liest sich nicht so unterhaltend wie die epische *Stockhornias*. Aretius Bericht ist sachlich, aber in Bezug auf die Pflanzenkunde als naturwissenschaftliche Arbeit für die damalige Zeit von größtem Wert. Neben den botanischen Forschungsergebnissen ist der Bericht des vielseitigen Berner Gelehrten auch sehr aufschlußreich über die geographischen und topographischen Fragen. So korrigiert er Fehler der ersten Tschudikarte: Erlenbach liege nicht an der Kander, sondern im Simmental, die Kander fließe nicht in

den Thunersee. Gilg Tschudi läßt auf seiner Schweizerkarte von 1538 die Kander separat in den See münden, sie vereinigt sich also nicht mit der Simme. Aretius stellt den Zusammenfluß der beiden Flüsse beim «Kapf» fest, die «raschen Laufs in die Aare fließen». Gegenüber Tschudi betont Aretius, daß das Simmental mondsichelförmig sei und sich zuerst nach Westen und dann nach Osten wende. Auch liege Wimmis nicht in der Mitte des Simmentals, sondern da, wo die Simme das Tal verlasse. Da der Eingang ins Simmental sehr eng sei, so kämpfen hier beständig die Winde, daher der Name des Ortes: Wimmis, d. h. «Windmitz». Geben wir Aretius das Wort: «Wenn man von Bern nach Südosten geht, so bemerkt man Berge, deren Spitzen in den Wolken verdeckt sind... Von den höchsten Alpen laufen in unserem Bernerland niedrigere Berge mit Alpweiden, schattigen Wäldern und schönen Tälern aus... Im Süden ragen die Berge der Simmen, von welcher das Tal seinen Namen hat, empor. Zu nennen sind: Stockhorn, Nünifluh (Nünenen), die beiden Niesen, das Hahnenmoos, die Aeschiallmennd gegen den Thunersee; jenseits des letzteren der Beatenberg mit Weideplätzen, Justistal, Gemmenalp, auf welcher Seefeld, Schafberg und Furka (Schangnaufurgge) zur höchsten Höhe über den Emmefluß führen, und jenseits ragt über alle die Schyben empor, durch heilsame Kräuter und eine schauerliche Höhle bekannt. Das ist die Kette, die wir von Bern aus bewundern (!); hier sehen wir nach Wetterzeichen, von da beziehen wir in großer Menge Käse, Butter, Ziger. Die Einwohner treiben im Sommer nichts als Milchwirtschaft, die so reichlich genug ist, daß sie sich im Winter davon ernähren und auf die Märkte schicken und ins Ausland verkaufen können». Und nun, nachdem er Land und Leute gelobt hat, fühlt der sachliche Naturwissenschaftler vor der landschaftlichen Fülle sein Herz freier schlagen, ruft er, ergriffen von der Größe der Alpenwelt, aus: «Wer wollte solche Gegenden nicht gern besuchen, durchforschen und besteigen! Pilze, Dummköpfe, Tölpel, Fische, träge Schildkröten sind alle die, denen das keinen Eindruck macht!» und fährt fort: «Ich weiß keine angenehmeren Reisen als die Bergreisen; alles findest du da, wunderbare Pflanzen, wilde Vögel, Steine, schattige Wälder, Wasserfälle, den Ausblick ins weite Land, gesunde, erfrischende Luft, Abgründe, überhängende Felsen, staunenswerte Schluchten, abgelegene Höhlen, Eisfelder! Das ist das Theater des Herrn!»

Während Rhellican mit seinen Freunden das Stockhorn von Süden her besteigt, wählt Aretius den Weg vom Stockental her. «Der Zugang vom Dorf Stocken ist schwierig; durch Wälder geht es hinauf, über Bachalp und Strüßli.

Von Westen her ist ein Weg von Blumenstein, das fünf Stunden von Bern liegt; derselbe zieht sich in Schlangenwindungen (Krümmelweg) zum Grat ‚über die Not‘ geheissen; der Südrücken des Horns ist Alpweide bis zum Gipfel, der steil nach Norden abfällt. Die Aussicht ist wunderbar: liebliches Gelände liegt vor uns, zwei Seen sind südlich in der Nähe, der westliche, kreisförmig und tief mit schwarzem Wasser, ein stygischer Anblick! Dieser See (Ober- oder Vorderstockensee) rührt her von verborgenen Quellen oder vom Regen und Schnee, nicht von einfließenden Bächen; doch hat er einen Abfluß. Der andere See (Hinterstockensee), herzförmig, liegt östlich; in der Mitte ist nämlich ein Felsen, der auf allen Seiten, die nördliche ausgenommen, von Wasser umgeben ist; der Abfluß ist versteckt und südlich gegen Erlenbach. Da sind keine Fische, nur Wasserechsen und Salamander ... Der Pflanzenreichtum ist groß.»

Nachdem Aretius vom Stockhorn aus die topographischen Notizen über die Gegend eingetragen hat, wird der Abstieg angetreten, der über das Chrinni führt. Im Pfarrhaus Erlenbach bleibt er beim gastlichen Pfarrherrn Simon Lütold über Nacht. «Am folgenden Tag ging es auf den Niesen. Der Weg war weit, weil wir am gleichen Tag bei der Einsiedelei des heiligen Beatus zu Abend essen wollten; aber obgleich durch die Anstrengungen des ersten Tages erschöpft, ließen wir uns nicht abhalten. Beim frühen Morgenrot, nur von einem Knaben begleitet, reisten wir ab und kamen gegen Mittag auf den obersten Gipfel; nur bei einer Alphütte hatten wir ein wenig gerastet. Zuerst mußte man die Simme mittelst einer Brücke überschreiten, dann ging es durch Wiesen zum untersten Wald, der bis halbe Höhe des Berges reicht; Fichten, Buchen, zwei Arten Ahorn finden sich da, dann über lachende Alpen bis zum Gipfel. Die nächsten Anwohner, von Westen, nennen ihn Stalden, andere, entferntere, den Niesen, von dem weißen Helleborus (Nießwurz); andere glauben ihn Jesen nennen zu müssen, das mit dem Artikel zu Niesen geworden ist. Es gibt zwei Berge dieses Namens, der obere, größere, hintere, und der untere, kleinere, vordere; der obere ist südlicher und höher (heute Fromberghorn 2394 m). Der niedere ist der anmutigste aller Vorberge; sein unteres Ende verflacht sich in einer gleichmäßigen Ebene zum See.» Aretius rühmt die unvergleichliche Aussicht. Er zählt mehr als dreißig Dörfer und Städte auf, die Täler und Flüsse; in der Ferner schimmern der Murten- und Neuenburgersee. Groß ist die botanische Ausbeute: Aretius führt 42 Spezies auf. Auf dem Gipfel fand er Inschriften, Sprichwörter und Verse eingegraben, u. a. das schöne Wort in griechischer Sprache: «Die Liebe zu den Bergen ist die beste». Wenn Aretius

7

diese Worte nicht selbst eingeritzt hat, so muß der Niesen schon vorher den Besuch eines Gelehrten erhalten haben.

Daß Aretius Hochalpengipfel mit keinem Wort erwähnt, ist für das 16. und noch für das 17. Jahrhundert verständlich, da das Hochgebirge eben noch terra incognita war. Höchstens dass die begangenen Pässe von den Kartographen (Gilg Tschudi, Sebastian Münster, Johannes Stumpf u. a.) aufgezeichnet wurden wie Brünig, Grimsel, Lötschen, Gemmi, Rawyl und Sanetsch. Einzig die berühmte, bis Anfang des 18. Jahrhunderts benützte, aus neun Kupferstichblättern bestehende Bernerkarte des Stadtarztes Thomas Schöpf (1578) bezeichnete einige Hochgebirgsgipfel: Uf der Gelten mons (Wildhorn), Rätzliberg (Wildstrubel), Junckfrouw, Eiger, Mettelberg, Schreckhorn und Wetterhorn. Wie sich auf dem von Schöpf genannten Aussichtspunkt in den Vogesen feststellen ließ, sind mit Mettelberg der Schreckhornkamm, und mit Schreckhorn das Finsteraarhorn gemeint. Für den körperlich nicht eben starken Mann waren die zwei aufeinanderfolgenden Bergtouren mit 1500 und 1750 Meter Höhenunterschied eine ganz bedeutende Leistung. Wollte Aretius seine menschlichen Kräfte an der gewaltigen Natur messen?

Die «kulturgeschichtlichen Miniaturen aus dem alten Bern» von Dr. Hans Bloesch (1878—1945) enthalten u. a. ein reizvolles Kulturbildchen, das über die Jahrhunderte hinweg die Sehnsucht des Naturforschers Bendicht Marti-Aretius nach den Bergen und die Besteigung des Stockhorns und des Niesens anmutig und novellistisch graziös schildert.

Die Tabakfreunde werden gerne vernehmen, daß Aretius in seinem Garten eine europäische Seltenheit groß zog: eine blühende Tabakpflanze, die auch sein Freund Conrad Geßner noch nicht kannte. Er hatte von der 1558 erstmals aus der Neuen Welt eingeführten «Nicotiana» Samen erhalten — wie weiß man nicht — und es gelang ihm, wahrscheinlich als erstem in der Schweiz, die Pflanze zum Blühen gebracht und akklimatisiert zu haben.

Niesen und Stockhorn als Gesprächspartner eines alpinen Gastmahls

Die von Rhellikan und Aretius — und von Conrad Geßner — ausgegangene Alpenforschung fand keine unmittelbare Nachfolge. Den schon vor 1600 einsetzenden kulturellen Stillstand dokumentiert sinnfällig ein Riesengedicht, das unsere beiden Thunerseeberge in die deutsche Literatur einführt. Der Titel lautete: «Ein Neuw / Lustig / Ernsthafft / Poetisch Gastmal / und Ge-

spräch zweyer Bergen / In der Löblichen Eydgenossenschaft / und im Berner Gebiet gelegen: Nemlich des

Niesens und Stockhorns

als zweyer alter Nachbarn etc. (Titelblatt pg.).

Wer ist der Verfasser und wie kam er dazu, ein «poetisches» und dickleibiges Buch von 14250 Versen zu schreiben? Es ist Hans Rudolf Rebmann, auch Ampelander genannt, geboren 1566 in Bern, Sohn des aus dem Aargau stammenden Valentin Rebmann, Lehrers an der Lateinschule in Brugg und Zofingen, von 1557 an Pfarrer in Frauenkappelen, 1572 Nachfolger unseres Aretius als Professor der griechischen Sprache an der Berner Hochschule, gestorben 1587. Nach der Rückkehr von Heidelberg, wo sich der Sohn durch Fleiß auszeichnete, übernahm Hans Rudolf die Pfarrstelle seines Schwiegervaters Etter in Kirchlindach und wurde drei Jahre später als zweiter Pfarrer nach Thun gewählt, wo er zwölf Jahre blieb und das Bürgerrecht erhielt. Auf seinen Wunsch hin — die Gründe sind nicht bekannt — ließ er sich 1604 nach Muri versetzen, wo der kränkelnde Mann 1605 im Alter von erst 39 Jahren starb, kurz bevor sein «Gastmahl» auf 488 Seiten im Druck erschien.

Sicher hat der gewissenhafte und geistig rege Ampelander die Stockhornias und die Bergbeschreibung des Aretius gekannt, der ja der Vorgänger seines Vaters war. Der tägliche Anblick der beiden profilierten Thunerseeberge von der Kirchenterrasse aus (damals stand die alte Mauritiuskirche noch) ließen den Gedanken reifen, auf «angenehm» lesbare Art die für ihn faßbare Welt durch die zwei Bergnachbarn als Gesprächspartner verkünden zu lassen. So entstand in den Jahren seiner Thuner Wirksamkeit das von weitschweifender Gelehrsamkeit und moralischen Erbauungen erfüllte Lehrgedicht. In der 26seitigen Vorrede wendet sich Rebmann an seine «Gottliebenden Leser» und legt ihnen umständlich den Zweck des Gedichtes auseinander: Belehrung und Erziehung. Aber es gebe Menschen, die Ohren und Augen hätten, aber nicht hörten noch sähen. Deshalb müsse er an das Bibelwort erinnern: «Wann diese schweigen, so werden die stein schreyn». So lasse er die harten Berge reden.

Als alpiner Machthaber ladet der Niesen den alten Stockhorn (Rebmann faßt den Berg-masculin auf) auf St. Cyriaktag zu einem fürstlichen Gastmahl ein, an dem sich auch der ganze Hofstaat der Berge einfindet. Bevor das Zwie-

Ein Neuw/Lut-
sug/Ernstschafft / Poetisch Gast-
mal / vnd Gespräch zweyer Bergen /
In der Löblichen Endgnosschafft / vnd
im Berner Gebiet gelegen :

Nemlich des
Niesens vnd Stockhorns /
als zweyer alter Nachbarn :

Welches Innhalt
Ein Physicam Chorographicam vund
Ethicam Descriptionem

Von der ganken Welt in gemein /

Vnd sonderlich

Von Bergen vnd Bergleuten :

Sonneren weiß gestellt

Durch

H. Hans Rudolph Rübmann / Dieneren
des Worts Gottes.



Getruckt zu Bern bey Johann
le Preux. Im Jahr / 1606.

gespräch beginnt, erzählt der Niesen in einem Monolog von seiner Vergangenheit. Als der Herr die Welt erschuf, das Licht die Finsternis aufhellte und Gott das Wasser von der Erde schied, da habe er, Niesen, das Haupt zum erstenmal über die Meere erhoben und sei Zeuge geworden der Schöpfung: «Es ist nunmehr eine lange Zeit / Die mir im Gedächtniß frisch bereit / Das ich anfangs hab ghauset hie / Da noch kein Mensch auf Erden war nie / Da Gott das erste Licht zündt an / Des ich mich noch erinnern kan / Ich b'schaut mit Fleiß das Firmament / Als erstmal es sich umgewendt / Es war zuvor kein Orion / Kein Morgenstern, kein Sonn noch Mon / Kein Wolken, Regen, Wind und Schnee / Kein Erden, Meer, Lufft und noch meh» ... Nach der gegenseitigen herzlichen Begrüßung wird das Gespräch, das dem Ruhm der Bergfreundschaft gilt, eröffnet. Der erste Teil handelt von der Erschaffung aller Dinge, von allen dem Menschen unbegreiflichen, in Gott ruhenden Vorgängen im Weltall. Über Physik und Meteorologie, über Klimazonen und fremde Erdteile (Australien fehlt noch), über die vier Elemente, über Quellen, Flüsse und Meere unterhalten sich die beiden Berge. Gelegentlich greifen auch die Gäste des Hofstaates ins Gespräch ein. Im zweiten Teil wird von den Bergen, von ihrer Entstehung, ihren reichen Erzen, von Tieren und Pflanzen in reiner Luft, von Firnen und Gletschern, von Bergstürzen und Lauwin und andern Merkwürdigkeiten des Landes gesprochen. Im Sommer krachen und brüllen die Gletscher vor Hitze. Die beiden Nachbarn rühmen die Bewohner und Sitten des Schweizervolkes, ihre Einigkeit und Gastfreundlichkeit. Einen breiten Raum nehmen Geschichte, Sagen und Legenden ein; so wird des hl. Meinrad, Wilhelm Tells und Bruder Klausens ehrend gedacht. Über die zentrale Bedeutung des Gotthard weiß Rebmann Bescheid:

«Dise vier flüß die lauffen har
Aus dem Gotthard deß nimm wol war,
Gleich als vier Brunnenrörn mit fleiß
Aus einem Brunnenstock kreutz weiß.»

Groß sind die Kenntnisse über die Schweiz, besonders des Berner Oberlandes. Das «Gastmahl» ist für die Nomenklatur der Voralpen eine Fundgrube, besonders die von Sohn Valentin Rebmann (1615 Pfarrer in Einigen, 1617—23 in Spiez) um fast 4000 Verse erweiterte zweite Ausgabe. Von der dem Menschen von Gott verliehenen Größe ist die Rede, aber auch von seinen Schwächen und seinem Sterben. Das Leben gleicht den Jahreszeiten:

«Im Winter d'Welt gleichsam verdirbt,
Der Mensch im hohen alter stirbt.»

Auch über das Eheleben, über die Moral und die Gefahren der Hoffart und des Hochmutes u. a. Übeln wird diskutiert. Die Tugend der Frau wird streng umschrieben:

«Ein Weib halt sich in ehren still,
Ihrs Ehmanns Wort sey auch ihr will.»

Im dritten und letzten Teil kommen die weltlichen und geistlichen Dinge zur Sprache. Die Nacht bricht an; das Gespräch endet mit einer Danksagung an Gott, der einmal die Welt in ihrem Leid erlöst. Hochbefriedigt «geht der Stockhorn mit seinem gantzen Hoffgesindt ab und kehrt Wolgemut widerumb zu Hauß».

Die wenigen Hinweise mögen eine Vorstellung des schrulligen Niesen-Stockhorn-Gedichtes vermitteln. Alle die geographischen, naturkundlichen und geschichtlichen Dinge, auch die moralisierende Weltbetrachtung bezeugen ein immenses, aber meist aus früheren Jahrhunderten bis auf die Antike übernommenes Wissen und wird zum getreuen Spiegelbild der nachhumanistischen Zeit. Obschon viele Reden über die Berge und ihre Bewohner auf eigenen Beobachtungen beruhen mögen, geht des Verfassers Herz nicht recht mit. Es fehlt dem ungefügen Gedicht am starken Miterleben, das den Berichten Rhellikans und Aretius eigen ist. Die Wechselgespräche sind nicht von der unmittelbaren Anschauung genährt, der gedankliche Ballast überwiegt. Doch verrät das Ausmaß der Konzeption des Ganzen Phantasie. Die Naturliebe, die bei Rhellikan und Aretius lebendig durchbricht, kommt bei Rebmann nur gedämpft zum Ausdruck. Offenen Sinn für die Größe der Natur kann man ihm nicht absprechen. Dagegen ist sein Vermögen, den Bildern poetischen Gehalt zu verleihen, gering.

Wie sich Sage und Geschichte ineinander verflechten, zeigt die Strophe über Spiez. Der Guldenhof und Attila sind aus der Chronik des Einiger Pfarrers Elogius Kiburger (um 1460) übernommen, während der Provianttransport historisch ist: Im Frühjahr 1340, ein Jahr nach der Schlacht von Laupen, brachten Unterwaldner und Hasler Lebensmittel in die Feste Spiez, die im Schutz von Kriegern mehrmals nach der immer noch bedrohten Aarestadt gebracht wurden. Das Stockhorn sagt zum Niesen: «Ich hab bei mein alten

Tagen / Ganz vil von Spietz auch hören sagen / Wies du mein Nachbar sichst
am See / An meinem Haus dert unten stehn / Vorzeit ein Guldenhof genannt /
Ein herrlich Ort im gantzen Land / Und wie ein alte Chronik meldt / So man
sie für glaubwürdig helt / Als der grimm wüttrich Attila / Ein festen Turm
gebawen da / Bawt König Rudolff da ein statt / Vom See-Spitz sie den Namen
hat / Dahin vor Zeit Bern oft ist kommen / und mit sich auch die Paner
gnommen / Greiset zu markt nach Proviant / Dahin viel Korn und Frücht
gesandt / Von Unterwalden kam es dar / Zu Spietz der ber es zalet bar ...»

Sprachlich zeigt das «Gastmahl» den Übergang vom alten Schriftdialekt der Urkunden zur gemeinsamen deutschen Schriftsprache. Nur in diesen schweizerdeutsch geschriebenen Versen konnte Rebmann das Volk belehren. Das «Gastmahl» ist eines der frühesten deutschen Gedichte, an Umfang das erste seiner Art. Es ist wegen seines Ungetüms oft belächelt worden. Jakob Bächtold, der erste Biograph Gottfried Kellers, nennt es in seiner «Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz (1892) eine «tollgewordene Enzyklopädie». Wir bringen dem weltanschaulichen Gedicht wieder mehr Verständnis entgegen, nicht als positiven Beitrag zur Alpenliteratur, sondern als naive, aber zeitechte geistige Dokumentation um 1600. Das Werk wurde einst eifrig gelesen und erlebte schon nach vierzehn Jahren die zweite Auflage (1620).

Das stille Jahrhundert

Schon zu Rebmanns Zeiten ist es um die kaum begonnene Alpenentdeckung wieder still geworden. Die Stimmen Rhellikans und Aretius, der Zürcher Geßner und Simmler verhallen in der Naturferne, die im 17. Jahrhundert einen Tiefstand erreicht, kaum nennenswert bereichert durch die Ergebnisse vereinzelter Bergreisen, eher noch durch die Landeskunde, wie die großangelegte Topographie des Basler Kupferstechers Matthäus Merian (1593—1650). Das 17. Jahrhundert zieht die Kreise des Lebens wieder enger; man findet Genügen, wenn vom Dogma aus auch das Geistige überwacht und dosiert wird. Es ist die Zeit der Sittenmandate. Der Hexenwahn schwillt wieder an und holt seine Opfer. Die gefürchtete Pest, dem Fatalismus und Aberglauben neuen Auftrieb gebend, suchte im 17. Jahrhundert das Land viermal heim und forderte schwersten Tribut. Im Oberland regierte sie, schrecklich verheerend, zum letztenmal 1669. Das Landvolk wächst ohne bedeutenden Unterricht auf,

der kulturelle Unterschied zwischen Stadt und Land hat sich verschärft. Auch die religiösen Spannungen des alte Ordnungen zerstörenden 30jährigen Krieges und die schweren Erschütterungen des schweizerischen Bauernkrieges waren nicht dazu angetan, auf die Berge zu steigen und von ihrer Größe überwältigt zu werden. Es ließen sich unzählige Vorurteile aus dem 17. und noch 18. Jahrhundert beibringen. Joh. Jak. Scheuchzer, mit seinen Studenten um 1700 das Gebirge naturwissenschaftlich erforschend, übernahm, wie aus Überlieferung, die abergläubische Vorstellung von Drachen, die er in Klassen wie flügellose und geflügelte, fußlose und mit Füßen versehen, einteilte. Auch an furchterregenden Abbildungen fehlte es nicht. Es verging noch mehr als ein Jahrhundert, bis die Zeit heranreifte, die Alpen geistig zu erfassen. Erst in der Epoche der Aufklärung weckten bedeutende Männer neue Kräfte des Verstandes und Ansprüche des Herzens. Diesen vor allem erschien nun die Natur wie eine Offenbarung. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, für die wir nochmals die leuchtenden Zeugen Haller, Rousseau, Saussure in Erinnerung rufen, ist dann die entscheidende Wendung für das Verständnis und das uneingeschränkte Lob der Alpenwelt eingetreten, ein Durchbruch, der das Gebirge zugleich als eine vaterländische Angelegenheit und als Hort der Freiheit empfinden ließ.

Niesen und Stockhorn im Zeitalter der Alpenbegeisterung

In dieser neuerwachten Entdeckerzeit, als nun jede Landschaft sich ihres «klassischen» Gipfels rühmt, werden Niesen und Stockhorn aufs neue zum bewunderten Ziel der Alpenwanderer. Albrecht von Haller, dessen Alpengedicht schon zu seinen Lebzeiten mit 30 Auflagen zu einer heute kaum vorstellbaren Wirkung gelangte, besteigt die beiden Thunerseeberge in den Jahren 1731 und 1733. Der Pfarrer von Diemtigen und sein Bruder, von der «gräßlichen Tiefe» des Grates oberhalb der Staldenalp noch stark beeindruckt, berichten begeistert über die Ankunft auf dem Niesen: «Erstaunt, entzückt, gleichsam schwindlicht und außer uns selbst, bricht unsre Verwunderung und Freude in zweysilbichte Ausrufungen aus: Welch ein Schauspiel! welche Aussicht! welch ein Gesichtskreis! welch ein Wunder! welche Pracht! — Herr, wie sind deine Werke so groß, unvergleichlich, herrlich, göttlich!» Der deutsche Professor und Musikschriftsteller Karl Spazier (1761—1805) beschreibt in seiner kulturgeschichtlich interessanten «Schweizerreise» eine

Besteigung des Stockhorns (1798), «eines steilen, spitzen und felsigen Berges». Ein alter Mann im Quad (Gwatt) rät ab: «Ach Gott, was en wüescht Rees!» Die Fahrt verläuft höchst abenteuerlich, wie es eben auch in der Stockhorngruppe gehen kann, wenn man die alpinen Gefahren außer acht läßt. Mehr Glück hatte der aus Hannover stammende Berner Botanikprofessor Fr. Aug. Meißner (1765—1825). In den «Alpenrosen» (1822) schildert er eine Wanderung auf das Stockhorn, von Bern zu Fuß über Riggisberg—Gurnigel. Während dem Bruder des Diemtiger Pfarres die Eisberge von einigen Jahrzehnten noch «frostig, groß, wild, steil, fürchterlich, sich über alles erhebend und den Horizont beschließend» sieht, bleibt Meißner kein Punkt im großen Panorama verborgen. Jenseits der Berner Alpen entdeckt er den Mont-Blanc, die Dent du Midi, den Gipfel des Matterhorns u. a. Walliserberge; vor allem imponieren ihm die Schneeberge des Oberlandes. Er vergleicht zutreffend die Rundsichten des Niesen und Stockhorns.

Vater und Sohn als Bergsteiger und Panoramazeichner auf den beiden Thunerseegipfeln

In unsern Darlegungen soll noch eines Mannes gedacht werden, dessen Alpenliebe und Talente auch unsern beiden Thunerseebergen gelten: Gottlieb Sigmund Studer (1761—1808). Er bestieg schon als 16-Jähriger mit einem Freund (auch zu Fuß von Bern) über Thierachern, wo seine in Bern wohnenden Eltern ein Landgut besaßen, das Stockhorn, um das «Heraufsteigen des flammenden Feuerwagens» zu erleben. Die von Rhellikan gefeierten Enziane begrüßt er begeistert mit den Versen aus Hallers «Alpen»:

Stolz ragt das goldne Haupt der edlen Enziane
Aus einer Gräser-Welt von niederm Rang empor;
Ein ganzes Blumenheer steht unter ihrer Fahne,
Ihr blauer Bruder selbst bückt sich im Dienerchor.

Auf dem Gipfel, zum Schrecken der beiden Jünglinge, führt ein Sennenknabe auf der äussersten Felskante die kühnsten Balanceübungen vor. Sigmund Studer, schon früh literarisch bewandert, hält dem Sennenbuben eine poetische Bergpredigt, indem er «Hans Sachsische Verse» aus Rebmanns «Gastmahl» rezitiert». Die starken Jugendeindrücke von Thierachern ließen

Sigmund Studer den Wunsch aufkommen, Landschaftsmaler zu werden, was ihm versagt blieb. Das Arztstudium in Hannover wurde aufgegeben, weil den zartfühlenden Jüngling das Heimweh nach den geliebten Bergen heimtrieb. Dichterisch veranlagt und zeichnerisch begabt, widmete er nun seine Feder dem edlen Bernischen Notariat, wo er Kauf- und Gültbriefe, Heiratskontrakte und Testamente und andere unpoetische Produkte zu verfassen hatte. Während der Helvetik als Distriktsschreiber in Steffisburg, fühlte er sich, Vater von fünf Kindern, in der Nähe der Berge sehr glücklich. Von 1803 bis zu seinem Tode amtierte er als Amtsschreiber in Langnau, wo es ihm der Napf und der Pilatus angetan hatten. (Eine Monographie über den Pilatus konnte er leider nicht mehr abschließen.) Von Langnau aus besuchte Sigmund Studer mit den kräftigsten Emmentaler Schwingern im August 1805 das erste Alp-hirtenfest zu Unspunnen. Interlaken, wo seine berufliche Laufbahn begonnen hatte, begrüßte ihn aufs herzlichste und die Sennen von Breitlauenen schlugen ihn zu einem der Richter über die Festspiele vor, «wohlbekannt mit allen Sitten und Gebräuchen des Oberlandes und des Emmentals». Als Herold des Festes verkündete er die Namen der Sieger.

Neben seiner beruflichen Beschäftigung gab sich Sigmund Studer seiner Jugendneigung, Landschaftler zu werden, als Panoramazeichner hin. Er hat den Niesen gegen dreißigmal bestiegen, um alle Materialien für eine vollständige Rundschau zu beschaffen. Das hier reproduzierte Blatt: *Vue du Niesen sur les Lacs de Thoune et Brienz* wird eine Teilansicht seiner Niesenaufnahmen sein. Bekannt ist seine Alpensicht von der Egg bei Thierachern aus dem Jahre 1788, koloriert von Heinrich Rieter. Sie zeigt über dem Thunersee die Alpenkette von den Ralligstöcken bis zum Niesen, inbezug auf Genauigkeit, topographische Treue und Geländedarstellung bei den damaligen Hilfsmitteln für einen Laien eine hervorragende Leistung. (Farbige Reproduktion im SAC Jahrbuch XXVIII.) Sein berühmtestes Panorama heißt «*Chaîne d'Alpes vue des environs de Berne*».

Studers Begabungen und seine Liebe zu den heimatlichen Bergen vererbten sich auf seinen bedeutenden Sohn: Gottlieb Samuel Studer (1804—1890). Als Ergebnis seiner topographischen und volkskundlichen Forschungen und 500 Bergbesteigungen hinterließ der große Alpenpionier mit vorbildlichen Publikationen, den 700 meisterhaft festgehaltenen Panoramen und dem vierbändigen Standardwerk «Über Eise und Schnee» unserem Lande ein alpines Vermächtnis. Mit 25 Jahren hatte er den Niesen schon neunmal bestiegen und sein Panorama gezeichnet; das Stockhorn war einer seiner Lieblingsberge.

82jährig wanderte er auf das Niederhorn, im 68. Altersjahr bestieg er den Mont-Blanc.

Stockhorn und Niesen sind im 19. Jahrhundert längst zu beliebtesten Voralpengipfeln geworden. Das jahrzehntelang als vorbildlich geltende Reisebuch von J. G. Ebel widmet dem Niesen neun Seiten und macht auch über das Stockhorn zuverlässige Angaben. Im Arbeitsfeld des SAC wird die Stockhorngruppe im Jahrbuch XIX in einer ausführlichen Monographie durch den Erlenbacher und Wimmiser Pfarrer Ludw. Hürner behandelt und das Jahrbuch 1910 bringt in der Kartenbeilage das noch heute gesuchte Niesen-Panorama von Ing. S. Simon, dem Schöpfer des großen Berner Oberland-Reliefs. Wie Blümlisalp, Oldenhorn, Wildstrubel und Wildhorn oberländischen SAC-Sektionen den Namen geliehen, so hat der Niesen als Berg einer jahrhundertlangen alpinen Geschichte der jüngsten Oberländer SAC-Sektion zu Gevatter gestanden. Er hat es verdient.

Wir sagen: alpine Geschichte. Für die geologische Vergangenheit müssen wir für den Niesen und für das Stockhorn von Jahrmillionen reden. Ihr Alter, ihre Formationen aus Urzeiten her sind ihnen ins Antlitz geschrieben, beim Niesen in der Linienführung seiner vollendeten Berggestalt, beim Stockhorn als mächtige Felsburg, gestützt von den Schultern seiner steilabfallenden Gräte, so wie Ferdinand Hodler seine altvertrauten Thunerseeberge in monumentalen Landschaftsbildern gesehen hat.

Niesen und Stockhorn, sie rufen uns immer wieder zu sich, die Seen und Uferdörfer zu überschauen, in die Täler und Flußläufe zu blicken, die Aecker und Wälder des fruchtbaren Mittellandes einzufangen, das Auge hinüber schweifen zu lassen zur sanften Jurawelle und, uns nach Süden wendend, den reinen Silberglanz des Alpenkreises zu bewundern, im Ahnen der Schöpfung das Bild unserer Heimat dankbar zu erkennen.

L I T E R A T U R

Baechtold Jakob: Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Huber Frauenfeld 1892.

Bähler Eduard: Eine Stockhornbesteigung im Jahre 1536. Grunau Bern 1906.

Bloesch Hans: In die Berge. Kulturgeschichtliche Miniaturen aus dem alten Bern. J. Haessel Leipzig 1923.

- Dübi Heinrich*: Der Alpensinn in der Literatur und Kunst der Berner. Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern 1902.
 Dem Gedächtnis Gottlieb Studers. SAC Jahrbuch 1890.
- Ermatinger Emil*: Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. C. H. Beck, München 1933.
- Ernst Fritz*: Naturgefühl und Vaterlandsliebe. In «Späte Essais». Atlantisverlag Zürich 1963.
- E. M.*: Petrarca. Sonntagsbeilage des «Bund». April 1936.
- Feller Richard*: Geschichte Berns. Band II. H. Lang Bern 1953.
- Forster Hans*: Hans Rudolf Rebmann. Huber & Co., Frauenfeld 1942. Diss.
- Ganz P. Leonhard*: Konrad Witz. Urs Graf Verlag, Bern-Olten 1942.
- Graf J. H.*: Einige Pioniere der Alpenkunde. SAC Jahrbuch 1890.
- Haller Albert*: Bendicht Marti (Aretius). Neujahrsblatt des Hist. Vereins Bern 1901.
- v. Haller Albr.*: Die Alpen. Herausgegeben von Karl Geiser. Bern 1902.
- Hartmann Herm.*: Das Große Landbuch. Benteli AG. Bümpliz 1914.
- Heubach Alfred*: Die Erschließung der Simmentalerberge. Simmentaler Heimatbuch. Paul Haupt-Verlag Bern 1938.
- Hilber Paul*: Die Historische Topographie der Schweiz. Huber & Co. Frauenfeld 1927.
- Hist.-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921—34.
- Jenny Ernst*: Die Alpendichtung der deutschen Schweiz. Grunau Bern 1905.
- Gottlieb Studer: Zum Geleit. Eugen Rentsch Verlag Zürich 1931.
- Korrodi Ernst*: Geisteserbe der Schweiz. E. Rentsch Zürich 1929 und 1943.
- Meißner Friedr.*: Wanderung auf den Stockhorn. Alpenrosen, Bern 1822.
- v. Müller Joh.*: Sämtliche Werke. Cotta Stuttgart und München 1832.
- Muschg Walter*: An die Schweiz. Anthologie. Sammlung Klosterberg Basel 1941.
- Nadler Josef*: Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. Grethlein & Co. Leipzig 1932.
- v. Rodt Eduard*: Bern im 16. und 17. Jahrhundert. Francke Bern 1903/04.
- Schmidt G./Cetto Anna Maria*: Schweizer Malerei und Zeichnung im 15. und 16. Jahrhundert. Holbein-Verlag Basel.
- Spazier Karl*: Wanderungen durch die Schweiz. Gotha 1797.
- Spitteler Carl*: Der Gotthard. Huber & Co. Frauenfeld 1897.
- Spreng Hans*: Die Alphirtenfeste zu Unspunnen. A. Schmid & Co. Bern 1946.
- Trechsel Friedr.*: Die Familie Rebmann. Berner Taschenbuch 1883.
- Wagner Sigmund*: Andenken an Sigm. Gottlieb Studers. Alpenrosen 1816.
- Wegeli Rudolf*: Die Sammlung Kauw. Jahrbuch des Hist. Museums Bern 1937.
- Weiß Richard*: Die Entdeckung der Alpen. Eine Sammlung schweiz. und deutscher Alpenliteratur bis 1800. Huber & Co. Frauenfeld 1934.
- Weisz Leo*: Die Schweiz auf alten Karten. Verlag der NZZ Zürich 1945.
- Zürcher Otto*: Das Berner Oberland im Lichte der deutschen Dichtung. J. Haessel Leipzig 1923.
- Die Wiedergabe des Stockhornias-Buchtitels, der Schöpf-Karte und der Titelseite des Niesen-Gastmahls verdanken wir der Stadtbibliothek Bern (Prof. Dr. H. Strahm), Prof. Dr. H. G. Keller, Bern, und dem Verlag Huber & Co., Frauenfeld.